

Oskar Weggel

Methodik der China-Forschung

– Teil 3 (II) –

Wo liegen die Brennpunkte der Macht?

Gliederung

- 3.2 Magnet-, Spiral-, Brennpunkte
- 3.2.1 Nominelle Titelhalter...
- 3.2.1.1 Entscheidungsgewichts-, Positions- und Reputations-Ansätze
- 3.2.1.2 Gefragt: eine besondere Betrachtungsweise
- 3.2.1.3 Eigenarten chinesischer Auffassung von Macht
- 3.2.2 ... und die wirklichen Machthaber in *Guanxi*-Land
- 3.2.2.1 Zellen
- 3.2.2.1.1 Die *danwei*
- 3.2.2.1.2 Das Selbstverantwortungssystem
- 3.2.2.2 Das Geflecht und seine Schleppnetz-Varianten
- 3.2.2.2.1 Seilschaften
- 3.2.2.2.1.1 Die guten alten Loyalitäts- und Erlebnisgruppen der VBA
- 3.2.2.2.1.2 Seilschaftsmuster neueren Datums
- 3.2.2.2.1.3 *tong*-Beziehungen
- 3.2.2.2.2 Netzwerke
- 3.2.2.2.3 „Strategische Gruppen“ – Ableger von Netzwerken?
- 3.3 Methodische Konsequenzen aus dem vorliegenden Kapitel und Empfehlungen für die Hypothesenformulierung

Die vorliegende Untersuchung über die Methodik der Chinaforschung hat bisher drei Stadien durchschritten: Zunächst ging es (in Teil 1, C.a., 1999/7, S.686-691, und 1999/8, S.803-811) um die Suche nach einem für die VR China brauchbaren makroanalytischen Methodeneinstieg, wobei sich herausstellte, daß sechs in der Praxis bisher häufig benutzte Ansätze (Totalitarismus-, Sozialismus-, Revolutions-, Organisations-, Drittwelt- und Vertikalismusansatz) zu kurz greifen, weil sie nur Teile der chinesischen Realität beleuchten und weil sie – um hier eine altasiatische Parabel heranzuziehen – Teile des Elefanten allzu häufig als das Ganze hinstellen.

Als brauchbar, weil umfassend genug, erwies sich demgegenüber allein der Renormalisierungsansatz, der mit der Formel „China=China“ umschrieben wurde.

Teil 2 (C.a., 1999/9, S.921-937) ging sodann auf die Suche nach den Subjekten der politischen Gestaltung und stand unter der – modern formulierten – Frage, wo im Bereich des magischen Dreiecks zwischen Staat, Wirtschaft und Verbänden heutzutage das Schwergewicht liegt. Vier Hauptergebnisse traten dabei zutage, nämlich (1) die nach wie vor vorhandene – und aus der Geschichte überkommene – Sehnsucht nach einer umfassenden Einheit zwischen Staat und Gesellschaft, die sich unter modernen Gegebenheiten freilich immer weniger verwirklichen läßt, und die deshalb (2) zu einer umso entschiedeneren Bevorzugung des Staats und der Politik geführt hat. (3) Verbände andererseits sind mit dem überkommenen

Einheitsdogma nicht vereinbar und werden deshalb so weit wie möglich unterdrückt. Hieraus ergibt sich ein für das heutige System der VR China bezeichnendes Spannungsverhältnis, in dessen weiterem Verlauf die Kraft der Verbände, allen Widerständen der Bürokratie zum Trotz, zunehmen und die Fähigkeit des Staats zur Repression abnehmen dürfte. Methodisch führt dies dazu, daß der „halbautonome Verband mit Mauschelpreferenzen“ noch auf lange Zeit hin den heuristisch ergiebigsten Ansatz liefert. (4) Im Gegensatz zum Verband wirft die Wirtschaft keine schwierigen Fragen auf: Anders als die Verbände haben sich die Betriebe seit Reformbeginn vom Staat weitgehend emanzipieren können – und kehren damit übrigens zu einer vielhundertjährigen Tradition zurück.

Nachdem bereits im Verlauf der Teil 2-Untersuchungen deutlich geworden war, wie grundlegend für das politische System der VRCh die Bedeutung informeller Elemente ist, ging Teil 3/I (C.a., 1999/11, S.1169-1175) auf die Diskrepanzen zwischen Formal- und Realverfassung näher ein und richtete den Scheinwerfer damit auf die Unwirklichkeit von Organogrammen und auf die Besonderheiten des chinesischen Formalismusdilemmas: Allzu häufig liegen Führungsbefugnisse ja ganz woanders, als es Organogramme auf den ersten Blick nahezu legen scheinen!

Wo allerdings lassen sie sich im Einzelfall aufspüren? Auf diese Frage soll im vorliegenden Teil (3/II) eingegangen werden.

3.2

Magnet-, Spiral-, Brennpunkte

Da im Zentrum der chinesischen Vorstellungen von Gesellschaft noch allemal die Beziehung zwischen Personen, und keineswegs vorrangig die Einzelperson selbst, steht, soll hier nicht von „Machhabern“, von „Wortführern“ oder von „Grauen Eminenzen“ die Rede sein – dies alles sind zu allem Überfluß auch noch assoziationsbesetzte, westliche Begriffe –, sondern von „Brennpunkten der Macht“; denn auch bei politischen Entscheidungen steht in aller Regel nicht das Individuum, sondern ein Machtzirkel, eine moderne Artusrunde oder eine sonstige Personalkonstellation im Vordergrund, die auf Chinesisch mit dem Begriff *zhongxin* [39], also mit „Herz in der Mitte“ oder „Herzstück“ signalisiert wird.

Gesucht wird also, nochmals sei es betont, nicht der nominelle Titelhalter, sondern die personelle Hauptverknüpfungsstelle, also der Dreh- und Angelpunkt, bei dem die zentralen, die regionalen oder die lokalen Fäden zusammenlaufen.

3.2.1

Nominelle Titelhalter...

3.2.1.1

Entscheidungsgewichts-, Positions- und Reputations-Ansätze

Die in Abschnitt 3.1 empfohlene kritische Einstellung gegenüber vorschnellem Vertrauen auf formelle Machtstrukturen und Organogramme hat einzig und allein dem Zweck dienen sollen, vor blindem Glauben an die Übereinstimmung von Verfassungsform und Verfassungswirklichkeit zu warnen. Keineswegs sollte sie jedoch der Hypothese Vorschub leisten, daß die formellen Organe a priori keinen Einfluß besäßen. Konkordanz findet vielmehr immer dann statt, wenn der betreffende Akteur, sei es nun

ein ZK-Funktionär, ein Minister, ein Provinzgouverneur oder ein Kommissionsvorsitzender in aktiver und produktiver Fühlungnahme zu anderen Institutionen, vor allem aber im Kontakt zu Personen und zu Personengruppen steht, die ihm Halt im dominanten Schleppnetz verschaffen, auch wenn solche Rückversicherungen nach außen hin häufig verborgen bleiben.

Lingdaoren [40] („Führungsfigur“) ist nicht, wer die formellen Kommandohöhen besetzt hält, sondern wer die Fäden zu ziehen vermag. Ein Mao Zedong hätte die Führung in Partei, Armee und Staat auch dann besessen, wenn er offiziell nie in Amt und Würden gewesen wäre; kein Zweifel auch, daß der Übergang des Staatspräsidentenamts von Mao auf Liu Shaoyi im Jahre 1961 nicht das Geringste am Machtgefüge im Staatsapparat geändert hat!

Der Sitz der Macht und der Entscheidungsbefugnis kann also mit den in der Verfassung und in den Statuten beschriebenen formalen Positionen durchaus übereinstimmen, *muß* es aber nicht. Methodisch sei hier der Entscheidungsgewichts-, nicht aber der (aus der Elitenforschung bekannte) Reputations- oder Positions-Ansatz empfohlen.¹ Zwingend wird dieser Ansatz vor allem bei der Bewertung eines Protagonisten vom Range Deng Xiaopings. Deng war, zusammen mit seinem Anhang, Protagonist der Reformen, noch lange *bevor* er – im Zuge der Machtergreifung von 1978ff. – ein formelles Amt hatte übernehmen können, und er *blieb* auch dann noch Mittelpunktfigur, nachdem er, zwischen 1987 und November 1989, all seine offiziellen Positionen nacheinander wieder abgegeben hatte, angefangen vom Sitz im Politbüro und im Ständigen Ausschuß bis hin zum Vorsitz im ZK-Militärkomitee.²

Ganz im Gegensatz zu Deng war Hua Guofeng, der unmittelbare Nachfolger Maos, merkwürdig farb- und einflußlos geblieben, obwohl er in den Jahren 1976ff. nacheinander fast alle jene formellen Spitzenpositionen hatte einnehmen können, die in der VRCh zu vergeben sind, vor allem die Posten eines „Vorsitzenden“ des ZK und des ZK-Militärausschusses. Offensichtlich hatten ihm dazu aber all jene Hilfsmittel gefehlt, die Deng Xiaoping später im Überfluß besitzen sollte, vor allem die „richtigen“ Schleppnetz-Verbindungen. Erneut wurde hier deutlich, daß ohne ein Mindestmaß an *guanxi* [41] und Seilschaftsverknüpfungen nicht einmal ein Parteichef – geschweige

denn ein Minister oder ein Betriebsleiter – über die Runden kommen kann!

3.2.1.2

Gefragt: eine besondere Betrachtungsweise

An diesem Brennpunkt der vorliegenden Darstellung gelangt, seien zwei Empfehlungen zur Diskussion gestellt: Erstens muß unter jedem Oberflächenfiligran sogleich nach dem unterirdischen Pilzgeflecht gesucht werden – nach dem *realen* Verknüpfungsgewebe also. Leider gibt es im bisherigen Wissenschaftsbetrieb fast nur Darstellungen der Machtoberfläche, nicht jedoch Beschreibungen der unterirdischen Machtverzweigungen, die, wenn überhaupt, meist nur sektoral ausgeleuchtet werden. Hier besteht also Nachholbedarf!

Zweitens ist ein „Machtträger“ nach chinesischer Auffassung selten eine Einzelperson, sondern in aller Regel eine Personenkonstellation, die zwar hierarchisch aufgebaut ist, in der ein Protagonist jedoch nicht willkürlich schalten und walten kann, sondern permanent Rücksprache zu nehmen hat. Solange sich Mao Zedong an diese Spielregel gehalten hatte, war er akzeptiert worden; als er jedoch, im Zuge des „Zwei-Linien-Kampfes“ und der Kulturrevolution, dieses Wechselseitigkeits-Regelwerk zu mißachten begann, hatte er bereits seinen eigenen Abstieg eingeleitet. Zwar wird sein Name auch heute noch respektvoll zitiert – und am Tiananmen gibt es sogar noch ein Porträt des früheren „Vorsitzenden“ –, doch sind seine Lehren und sein revolutionäres Vermächtnis längst Schnee von gestern, zumindest aus Sicht der sogenannten „dritten Führungsgeneration“, also der „Enkel“!

3.2.1.3

Eigenarten chinesischer Auffassung von Macht

Bei Betrachtungen über „Macht und Einfluß“ weichen die asiatischen Wege ja überhaupt besonders weit vom westlichen Verständnis ab.

Kein traditioneller Asiate wäre je auf die Idee gekommen, daß Macht auf persönlicher, physischer oder psychischer Überlegenheit eines *Individuums* beruht und daß sie sich außerdem durch direkten Zwang mitteilen könnte. Vielmehr galt sie als Folge der Akkumulation nicht nur zwischenmenschlicher Beziehungen, sondern darüberhinaus auch numinoser Energien, die zudem meist nur *indirekt* zur Wirkung kommen.

Macht fließt nach altchinesischer Auffassung demjenigen zu, der alles richtig macht, der also den *dao* [42], d.h. den „rechten Weg“, geht.³ Wer sich in diesem Sinne selbst vervollkommenet⁴ und *dadurch* zum leuchtenden Vorbild für die anderen wird,⁵ modelliert sich, in traditioneller Sprache ausgedrückt, zum Träger des Himmelsmandats, modern ausgedrückt, zum Mittelpunkt von Netzwerken und damit auch zum Sammelpunkt von Macht.

Für einen Europäer mag diese Auffassung auf Anhieb befremdlich sein, nicht jedoch für einen Asiaten, der sich ein animistisches Empfinden bewahrt hat, weil er dann nämlich seine Umwelt als „elektrisch geladenes“ Feld erlebt, von dem Spannungen und respektgebietende Kraftentfaltungen ausgehen, sei es nun von „heiligen“

³Lunyu XVI.2 und XI.23.

⁴Lunyu XII.1 und XIV.45.

⁵Ebda. XIII.1.

¹Die drei Ansätze ermitteln die Führungsfigur auf unterschiedliche Weise: Beim Reputations-Ansatz wird sie durch Befragung, beim Positions-Ansatz durch ihre (mehr oder weniger formelle) Stellung im Herrschaftssystem und beim Entscheidungsgewichts-Ansatz durch ihren wirklichen Einfluß ermittelt.

²Nach seinem Sturz während der Kulturrevolution hatte Deng folgende Posten angenommen: April 1973 Wiederauftritt als „Stellvertretender Ministerpräsident“, August 1973 ZK-Mitglied des X. Parteikongreß, Januar 1974 Politbüro-Mitglied, Januar 1975 Mitglied des Ständigen Ausschusses im Politbüro des ZK. April 1976 zweiter Sturz Dengs; im Juli 1977 wurde Deng in all seine früheren Positionen wieder eingesetzt und avancierte außerdem zum VBA-Generalstabschef. Im Februar 1980 gab er diesen Posten wieder auf und wurde im Juni 1981 zum Vorsitzenden des ZK-Militärausschusses gewählt. Die Wiederwahl auf diesen Posten erfolgte im September 1982 und im November 1987. Erst nach dem „Tiananmen-Zwischenfall“ vom Juni 1989 trat Deng von diesen Posten im November 1989 zurück. Im November 1987 hatte er bereits seine Position als Mitglied des ZK, des Politbüros und des Ständigen Politbüro-Ausschusses aufgegeben.

Gebirgen, Steinen und Bäumen sowie von elementaren Naturerscheinungen oder sei es von Menschen, die Herrschaftsfunktionen an sich gezogen haben. Für den gläubigen Buddhisten etwa hängt die Macht einer Persönlichkeit letztlich von karmischen Verdiensten aus früheren Existenzen ab. Im Islam gilt sie als von Gott verliehen und im Konfuzianismus – eben – als automatische Folge eines „himmelsgemäßen“, weil in richtigen „Formen“ vollzogenen und durch „korrekte Bezeichnungen“ beglaubigten Verhaltens des Herrschenden. Wie wäre es sonst auch zu erklären, daß es einem Individuum wie von selbst zu gelingen scheint, zum Mittelpunkt von Netzwerkverdichtungen zu werden!?

Ist Macht nach europäischem Verständnis ein Phänomen, das von *Individuen* ausgeht sowie auf *Einzelpersonen* wirkt, so galt sie zumindest nach konfuzianischer Ansicht als – *überindividuelle* – Energie, die dem Inhaber, d.h. dem Kaiser und seinem Mandarinat, zwar vom „Himmel“ zugewiesen wurde, wenn diese sich himmels- (*li* [43])-gemäß verhielten, die sich aber ebenso schnell wieder verflüchtigen konnte, wenn die Herrschenden vom „rechten Weg“ wieder abwichen.

Macht mag sich in Ost und West zwar darin gleichen, daß sie die Chance verleiht, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen das Widerstreben anderer durchzusetzen, sie unterscheidet sich aber nach ihrer Herkunft, nach ihrer Trägerschaft und nach ihren Ausübungsmodalitäten:

- *nach ihrer Herkunft*: Sie wird in aller Regel nicht von Einzelpersonen erworben, sondern sie fließt zu – und sammelt sich im Gefäß einer alten oder neuen – unter Umständen auch „roten“ – Dynastie. Und noch etwas: Sie fließt zu, fließt aber auch wieder ab, man denke an die Han, die Tang und die Ming oder an die Maoisten!
- *nach ihrer Trägerschaft*: Macht ist nicht Besitz eines Individuums, sondern eines Zirkels, der als solcher von Beziehungen – wie die Nabe vom Speichenrad – umgeben ist.
- *nach ihren Ausübungsmodalitäten*: Der „Herrschende“ hat sich stets an einem „Mandat“ zu orientieren, ob es nun, traditioneller Auffassung zufolge, „vom Himmel“ oder aber ob es, nach volksrepublikanischem Selbstverständnis, von den „Volksmassen“ verliehen worden ist, wobei im letzteren Fall nicht etwa Wahlen maßgebend sind, sondern die „Verschmelzung“ (*dacheng yipian* [44]) zwischen Führung und Volk.⁶

Macht besitzen ist das eine, Entscheidungen treffen das andere. Am liebsten wäre es einem Machtzirkel oder einer „Mittelpunktfigur“, keine Entscheidungen treffen zu müssen, da man sich dadurch immer auch ins Unrecht setzen kann. Die Folge: „Der Mächtige“ liebt es, eher Absichten zu verkünden, als sie in die Tat umzusetzen – man denke an die vielen „Visionen“, die von einem Mao oder einem Deng ausgingen. Aus Furcht vor unangenehmen Konsequenzen einer Handlung besteht ferner die Tendenz, zwischen Extremzuständen zu pendeln und entweder überhaupt nicht zu handeln oder aber überzureagieren – der „Tiananmen-Zwischenfall“ vom Juni 1989 wäre ein solcher

Fall, der dann ja auch rabenschwarze Flecken in den Annalen der Deng Xiaoping-Herrschaft hinterlassen hat. Der Mächtige übt sich ferner gerne in Geheimniskrämerei und setzt Informationen häufig manipulativ ein.

Mittelpunktfiguren sind keine gewöhnlichen Alltagscharaktere, sondern höhere Wesen, zu denen man mit Scheu aufblickt und denen man übrigens auch gerne gehorcht. Sie leben in einem „Palast“, der als Nabel der Erde gilt (und Zentrum des „Reichs der Mitte“ steht); sie sind von einem üppigen Filigran von Ritualen umgeben und sie werden nach ihrem Tode auf monumentale Weise „eingeschreint“ – man denke an die gewaltigen Gräberbauten in Nanjing (Sun Yixian), in Beijing (Mao Zedong) oder aber in Taibei (Jiang Jieshi).⁷

Auch wenn viele dieser Traditionsmerkmale langsam verblasen mögen, wäre die China-Beobachtung doch gut beraten, die Grundmerkmale des Vermächtnisses stets im Auge zu behalten und ihnen vor allem bei der Suche nach Brennpunktconstellationen Beachtung zu schenken.

3.2.2

... und die wirklichen Machthaber in *Guanxi-Land*

Ohne personelle Rückbindungen läuft nichts – oder nur wenig – im Reich der Mitte. Kein Wunder, daß dieser Rückhalt nicht nur einen, sondern zwei Namen trägt, nämlich *danwei* [45] und *guanxiwang* [46]. Der Partikel *dan* assoziiert Vereinzelung,⁸ die Silbe *guanxi* aber „Beziehungs“-Verwobenheit. *Danwei* läßt sich mit „Zelle“, *guanxiwang* mit „Geflecht“ (oder „Beziehungsnetz“) wiedergeben.

Zellen sind eigenständige Personalgebilde, deren Hauptrepräsentanten umworben sein wollen, wenn ihr Eigenwille – oder gar ihr Widerstand – nicht lähmend auf die politische Zentrale zurückwirken soll. Zellengemeinschaften müssen deshalb nicht nur herübergewonnen, sondern sie dürfen, was noch wichtiger ist, vor allem nicht verprellt werden, weil sie sonst unüberwindbare Widerstände aufbauen – ein Tatbestand, der in der Tradition bisweilen sogar militärische Folgen nach sich gezogen hat: Während es in den – weitgehend „zellenlosen“ – theravada-buddhistischen Gesellschaften beispielsweise genügte, die Hauptstadt zu erobern, um das ganze Land unter Kontrolle zu haben, hätte in den konfuzianischen Gesellschaften zur Erreichung dieses Ziels erst einmal jedes einzelne Dorf für sich niedergekämpft werden müssen – eine Erfahrung, die die Japaner in China während des Zweiten Weltkriegs und die die USA in Vietnam sogar noch während des Zweiten Indochinakriegs haben sammeln müssen.

Geflechte andererseits sind zwischenpersönliche Verbindungen, die zellen-, ja manchmal länder- oder kontinenteübergreifend wirken und die, wenn sie „funktionieren“, beträchtliche Steuerbarkeit zulassen, die aber, wenn sie nicht gelingen oder aber wieder zerfallen, die Möglichkeit von Einflußnahme oft gegen Null sinken lassen. Einsichten dieser Art liefern eine plausible Erklärung dafür, warum der Hua Guofeng-Nachfolge eine nur so kurze Lebensdauer beschieden war oder warum beispielsweise die

⁷Weitere Einzelheiten zum Machtbegriff in Weggel, *Die Asiaten* (1989), S.105ff.

⁸*Danshu* heißt beispielsweise „Singular“, *dangan siziang* „Einzeltäger, Gesinnung“.

⁶Mao Zedong, *Xuan Ji* (Gesammelte Werke), Beijing 1966, S.1317, im Sinne der maoistischen „Massenlinie“.

militärisch so vielfach überlegene Streitmacht der Guomindang nach nur drei Jahren Bürgerkrieg (1946/49) wie ein Kartenhaus in sich zusammenbrach.

3.2.2.1 Zellen

Eines der Schlüsselmerkmale der chinesischen Gesellschaft ist ihre Zellularität – besser: ihre hochgradige Fähigkeit zu zellulärer Verdichtung, wie sie in den „locker aufgebauten Gesellschaften“ des nicht-konfuzianischen Asien, zum Beispiel in der theravada-buddhistischen oder in der malayo-islamischen Welt, nicht einmal den Hauch einer Entsprechung findet.

Obwohl diese Zellularität in der Dorfgemeinschaft wurzelt, ist sie als solche von der westlichen Chinaforschung doch lange Zeit nicht zur Kenntnis genommen worden: Zwar waren Dorfuntersuchungen nie Mangelware gewesen – man denke zum Beispiel an William Hinton's vielhundertseitigen Bericht über das nordchinesische Dorf Zhangzhuan (Provinz Shanxi), in dem der Autor – als Delegierter der UNO-Ernährungsorganisation UNRRA – sechs Jahre (1947-1953) verbracht und dessen radikalen Wandel er kenntnisreich – und spannend – dargestellt hatte,⁹ oder an eine weitere, im Westen seinerzeit weit verbreitete Beschreibung des Dorfes Liu Ling (nahe Yan'an), die aus der Feder des schwedischen Publizisten Jan Myrdal stammte, der in zwei Büchern die Wandlungen „seines“ Dorfes über mehrere Phasen der maoistischen Revolution hinweg geschildert hatte,¹⁰ wobei er allerdings allzu häufig ins Schwärmen geraten war, weshalb seine Darstellungen beim „linken“ Leserkreis schon bald Kultstatus besaßen, während sie den meisten Vertretern der Chinaforschung eine Gänsehaut über den Rücken jagten.

Beiden Darstellungen, so unterschiedlich ihre Beobachtungsgenauigkeit und ihre Qualitäten auch sonst ausgefallen sein mochten, war gemeinsam, daß sie das chinesische Dorf keineswegs als autonome Einheit, sondern als Abspiegelung des großen Kontextes – oder wie Hinton es ausdrückt: als „Mikrokosmos“ – der maoistischen Revolution betrachteten.

Hätte es nicht die Darstellungen der australischen Wirtschaftswissenschaftlerin Audrey Donnithorne¹¹ gegeben, in denen die chinesische Gesellschaft als „zellular“ beschrieben wurde, so wäre wohl der Eindruck entstanden, daß die chinesische Gesellschaft eine weite Halle mit nur wenigen Unterabteilungen sei.

Was die sonst höchst akribische amerikanische Chinawissenschaft anbelangt, so sah sie über den zellularen Charakter der Gesellschaft vollends hinweg und wurde darauf, wie namhafte Vertreter eingestehen mußten, überhaupt erst Ende der 80er Jahre aufmerksam.¹²

⁹Hinton, William, *Fanshen. Dokumentation über die Revolution in einem chinesischen Dorf*, Band I + II, Frankfurt/Main 1972.

¹⁰Myrdal, Jan, *Bericht aus einem chinesischen Dorf*, München 1966 (schwedisches Original 1963); ders., *Die Revolution geht weiter. Bericht über den Fortschritt in Liu Ling*, München 1974. In Liu Ling (Nord-Shaanxi) endete 1935 der Lange Marsch. Myrdal hielt sich dort zweimal vier Wochen lang auf, nämlich 1962 und 1969.

¹¹Donnithorne, Audrey, „Background of the People's Communes: Changes in China's Economic Organization in 1958“, in: *Pacific Affairs* XXXII (1959), S.339-353. Donnithorne betont hier vor allem die Dezentralisierungsbemühungen, die zur Wiederentdeckung der Zelle führen.

¹²Lowell, Dittmer, Lu Xiaobo, „Personal Politics in the Chinese

So war es vor allem die deutsche Chinaforschung, die den Scheinwerfer zum ersten Mal systematisch auf die soziale „Grundeinheit“ lenkte. Essayistisch ging Michael Kahn-Ackermann¹³ 1979 auf das Phänomen ein.

1981 führte der Autor dieser Zeilen den *danwei*-Begriff ein und stellte ihn ins Zentrum seiner Ausführungen über das damalige politische, wirtschaftliche und soziale System der VR China.¹⁴

Der Blick war hier nicht mehr von oben nach unten, sondern gerade umgekehrt von unten nach oben gerichtet – und damit hatte sich eine neue Perspektive eingestellt, die u.a. eine Unterscheidung zwischen *danwei*- und *Transdanwei*bereichen erzwang.

Die Zellularität, die den Nährboden der *danwei* lieferte, hat ihre geschichtlichen Wurzeln, wie erwähnt, in der Dorfgemeinschaft, die den Bewohnern jahrhundertlang als Wirtschaftsraum, als gesellschaftlicher Magnet mit hohem Verpflichtungscharakter, als religiöses Zentrum, als Beschützerin der Ahnengräber und nicht zuletzt auch als eine Art vormoderner Sozialversicherungs- und Verteidigungsgemeinschaft von Nutzen gewesen war. Dem politischen Zentrum gegenüber hatten die Dörfer, altem Herkommen zufolge, lediglich drei Pflichten zu erfüllen, nämlich Ruhe zu wahren, Steuern zu zahlen und öffentliche Arbeitsdienste abzuleisten, vor allem an Dammbauten, Staats- und Stadtmauern sowie Straßenprojekten. Im übrigen aber war die Autonomie des Dorfes sprichwörtlich, insofern „das Recht des Kaisers an der Dorfhecke endete“.

Zellularvorstellungen dieser Art konnten nicht auf das Dorf beschränkt bleiben, sondern sind, wo es zu Bevölkerungsverschiebungen kam, auch in die Städte mitgewandert und haben dort zur Herausbildung scharf ausgeprägter „Wir-Gruppierungen“, vor allem von Fabrikbelegschaften und Nachbarschaften geführt.

Unter zwei offiziellen Begriffen hat die Zelle vor allem in der VR China Fuß fassen können, nämlich in maoistischer Zeit als *danwei*, in reformerischer Zeit aber als „Selbstverantwortungssystem“.

3.2.2.1.1

Die *danwei*

Beim Anblick vieler Millionen Menschen, die sich während der fünfziger Jahre bei Dammbauten oder an „Volkshochöfen“ abrackerten, war im Westen das Bild von den „blauen Ameisen“ aufgekommen. Hierbei hatte es sich um ein – zusätzlich von antikommunistischen Vorstellungen mitbeeinflusstes – Klischee gehandelt, das von der Tatsache ablenkte, daß jede einzelne Gestalt, die hier Steine wälzte oder sich an Schubkarren herumplagte, in Wirklichkeit kleinen und stets überschaubaren Gemeinschaften angehörte – den *danweis*. *Danwei* war – und ist – diejenige „Grundeinheit“, in der die meisten Chinesen ihr berufliches und zum Teil auch persönliches Leben führ(t)en, auf dem Land also beispielsweise das Dorf, auf urbaner Ebene aber das Wohnviertel, die Fabrik oder die Universitätsfakultät. Am vollkommensten spiegelte sich die *danwei* lange Zeit in den Dörfern wider, da Produktions- und Kon-

Danwei under Reform“, in: *Asian Survey*, 1996, S.246-267.

¹³Kahn-Ackermann, Michael, *China – drinnen vor der Tür*, München 1979, S.84ff.

¹⁴Weggel, Oskar, *China zwischen Revolution und Etikette. Eine Landeskunde*, München 1981, S.78ff., S.144ff. und S.191ff.

sumptionssphäre dort noch am ehesten zusammenfielen, während beide Bereiche in den Städten meist schon weit auseinanderklafften, da der einzelne dort zumindest einer Wohn- und einer davon (manchmal schon weit entfernten) Arbeits-*danwei* anzugehören pflegte.

Nachdem die *danwei* – als formale Einheit – im Laufe der maoistischen Herrschaft auch von den Städten immer mehr Besitz ergriffen hatte, begann sich ihr Charakter schrittweise zu wandeln: Aus einem Ort der Autonomisierung, des Widerstands gegen Interventionen von außen und der „kleinen Gesellschaft“ (*xiao shehui* [47]) verwandelte sie sich in eine mehr oder weniger „totalitaristische“ Institution, insofern sie nun zum Indoktrinationsraum wurde, in dem politische, gesellschaftliche, unternehmerische und private Interessen am Ende eine Zwangsehe eingingen.¹⁵

Zumindest in maoistischer Zeit schien die *danwei* „lebenslänglich“ zu sein – und zwar sowohl im negativen wie im positiven Sinn.

Auf dem flachen Land diente sie beispielsweise vor allem dem Ziel, die Dorfbevölkerung strikt von den Städten fernzuhalten, also jeden Ansatz von Landflucht bereits im Keim zu ersticken. Dies hatte zur Folge, daß die Mauer zwischen Dörfern und Städten damals in den Himmel wuchs.

Es gab aber auch positive Aspekte: So kümmerte sich die *danwei* etwa um die Daseinsvorsorge und bewirkte über den ihr innewohnenden Zellularisierungseffekt, daß sie zum Kristallisationspunkt für Mitsprache im Kleinen („*danwei*-Demokratie“) wurde, ja daß sie, vor allem während der konfliktfreudigen Mao-Periode, als Klassenkampf-Bremse diente, insofern sie nämlich dafür sorgte, daß die inneren Streitigkeiten möglichst nicht nach außen gelangten – und so unter dem Teppich verschwanden. Selbst im Verlauf von Großkampagnen pflegten viele Dörfer schützend vor ihre Mitglieder zu treten. Angesichts der seit Jahrhunderten überkommenen dörflichen Interventions-Allergie war es auch nicht weiter verwunderlich, daß Eingriffe in Form der Implantation von KPCh-Zellen oder aber von Zwangsgenossenschaften durchweg als Übel empfunden wurden, derer man sich entledigte, sobald sich hierzu Gelegenheit ergab, also gleich nach Beginn der Reformen.¹⁶

Den übergeordneten Behörden blieb (und bleibt) in einem solchen Fall nur die Möglichkeit der „Steuerung von Selbststeuerung“.¹⁷

Zellularen Charakter sind auch die „Verbände“ (*she-tuan* [48]), denen wegen ihrer Neigung zur Verselbständigung, wie oben (2.3)¹⁸ ausgeführt, überall behördliches Mißtrauen entgegenschlägt, sowie die „Nichtregierungsorganisationen“ („NGOs“), die in China einstweilen noch wenig Bewegungsmöglichkeiten besitzen, denen aber, wie das Beispiel Taiwan zeigt, die Zukunft gehören dürfte.

Der Fortbestand von Zellular-Strukturen hat Folgen sowohl für Ethik und Umwelt als auch für die Sozialpolitik:

– Ethischer Relativismus: In Fortsetzung der Zellenbezogenheit konfuzianischer Denk- und Rollenmuster bleiben auch die modernen Verhaltensweisen zellularfixiert: Für westliche Vorstellungen, z.B. für einen das ganze Menschengeschlecht umfassenden „kategorischen Imperativ“ oder für ein Gebot „allgemeiner Nächstenliebe“, bleibt hier nirgends Platz. Jenseits der *danwei* ist, überspitzt ausgedrückt, ethisches Niemandsland.

Diese Gruppenbezogenheit ist bezeichnenderweise bereits im Lunyu abgesegnet worden. Als der Herzog von She dort zum Meister sagte, daß es „unter unseren Leuten geradsinnige Menschen gibt: Hat der Vater ein Schaf gestohlen, so legt der Sohn gegen ihn Zeugnis ab“, erwiderte ihm der Meister: „Die geradsinnigen Menschen bei uns verhalten sich da ganz anders: Der Vater deckt den Sohn, der Sohn deckt den Vater. Und darin eben liegt ihre Geradsinnigkeit.“¹⁹ Familienethik erhielt also schon hier Vorfahrt vor der Gemeinschaftsethik!

– Ökologischer Relativismus: Aus dem gleichen Grund ist es schwierig, beim Durchschnittschinesen Gemeinschaftswerte wie „Staatsbürgerlichkeit“ oder „Umweltbewußtsein“ ausfindig zu machen. Bei all diesen Einstellungen handelt es sich durchwegs um *Transdanwei*-Phänomene, die über den „Einheits-Horizont“ hinauszugehen pflegen und die deshalb nur schwer Wurzeln schlagen.

– Dualistische Sozialpolitik: Selbst die Sozialpolitik ist nicht einheitlich angelegt, sondern geht auf den „zwei Beinen“ der *danwei*- und der *Transdanwei*-Hilfe: Im *danwei*-Bereich pflegt das Versicherungs- und das Versorgungs-, im *Transdanwei*-Bereich das Fürsorge- und das Proportionalisationsprinzip bestimmend zu sein.²⁰

Die Zelle, ob sie nun in der kontrollierenden Gestalt der *danwei* oder aber in der eher inspirierenden Form des „Selbstverantwortungssystems“ (SVS) zutage tritt, offenbart überdies eines der „Geheimnisse“ chinesischer Führungskunst: Sie läßt nämlich zu, daß die politische Führung große Teile ihrer Aufgaben an die Grundeinheiten delegieren und auf diese Weise von vornherein auf jede kleinmaschig ausgelegte Verwaltung verzichten kann. Insofern ließe sich auch von einer „Mediatisierung der Staatsfunktionen“ durch die *danweis* sprechen.

Ihre großen Jahre hat die *danwei* in den Zeiten des Maoismus erlebt, als sie mit ihren Kontroll- und Trennungsfunktionen vor allem der damals so erwünschten Zweiteilung von Dorf- und Stadtbevölkerung Vorschub leistete. In reformerischer Zeit begann sie dagegen schnell an Kohäsionskraft zu verlieren, obwohl sie – und zwar via SVS – auch jetzt noch nützliche Dienste leistete.

Während die *danwei* ging, hielt das Netzwerk Einzug

¹⁹Lunyu, XIII.18.

²⁰Das Versicherungsprinzip erlebte vor allem in maoistischer Zeit seinen Höhepunkt, und zwar in Form des „genossenschaftlichen medizinischen Betreuungssystems“ auf den Dörfern. Das Versorgungsprinzip kam dagegen den Beamten sowie den Angestellten und Arbeitern in den staatlichen Betrieben zugute, die, im Gegensatz zu den Bauern, keine individuellen oder kollektiven Versicherungsbeiträge zahlen mußten, sondern – von der medizinischen Betreuung bis hin zur Pension – alle sozialen Leistungen kostenlos erhielten – ähnlich wie es im deutschen Beamtenrecht der Fall ist. Mit „Fürsorge“ ist die Hilfe für soziale Randgruppen und mit „Proportionalisierung“ der Versuch gemeint, das Einkommen der Gesellschaft „gerechter“ zu verteilen – vor allem in Form gezielter „Armutsbekämpfungsmaßnahmen“. Näheres dazu Weggel, China (1994), S.158-176.

¹⁵Eine gute Beschreibung der totalitaristischen Aspekte der *danwei* in Günter Schuchers Sammelrezension zu mehreren Werken über das *danwei*-Thema in: *Asien*, (Juli 1999), S.129-137.

¹⁶Dazu i.e. Weggel (1981), S.78-89.

¹⁷Näheres dazu später.

¹⁸C.a., 1999/9, S.928ff.

– und zwar fast nach den Regeln eines Nullsummenspiels. Es wäre der Untersuchung wert, wie dies im einzelnen geschehen ist und welche gesellschaftlichen Folgen sich daran knüpfen.

Trotz dieses Wandels bleibt der zellulare Charakter der chinesischen Gesellschaft aber nach wie vor eine wichtige Herausforderung – nicht zuletzt für den Gesetzgeber, der einsehen mußte, daß sich die Gesellschaft mit ihren Untereinheiten nur dann in den Griff bekommen läßt, wenn sich der Staat auf *Steuerung von Selbststeuerung* beschränkt.²¹

3.2.2.1.2

Das Selbstverantwortungssystem

Mit dem Beginn der Reformen (1978ff.) erhielt die Zelle einen neuen Auftrag, insofern sie nämlich die Mitglieder der „Grundeinheiten“ nicht mehr kontrollieren, sondern sie stattdessen für wirtschaftliche Aufgaben motivieren sollte. Damit war das *zerenzhi* [49], das „Selbstverantwortungssystem“ (SVS), geboren, das sich zunächst vor allem im Landwirtschaftsbereich bewährte: Waren die Bauern der früheren Zwangsgenossenschaften zur Zeit der Volkskommunen noch schlicht herumkommandiert worden, so wurden sie jetzt nicht mehr als (quasimilitärische) Befehlsempfänger, sondern als Vertragspartner behandelt, wobei der einzelne Haushalt als Ansprechpartner in den Mittelpunkt rückte und zum Partner von Grundstücksüberlassungs- und Produktablieferungsverträgen wurde.

Haushalt A erhielt also von seiner Wohngemeinde beispielsweise die Parzellen X, Y und Z auf manchmal Jahrzehnte überlassen und verpflichtete sich, dafür im Gegenzug bestimmte Feldbestellungs- und Ablieferungsleistungen zu übernehmen.

Nach 1984 wurde dieses auf den Dörfern bewährte Schema auch auf städtische Betriebe übertragen, so zum Beispiel auf das (mittlerweile zwar aufgelöste, damals aber jahrelang als Musterbetrieb propagierte) Beijinger Stahlwerk Shoudu.

Sämtliche Rechte und Pflichten zwischen Staat und Konzern sowie zwischen den einzelnen Konzernabteilungen waren dort bis in die Einzelheiten hinein vertraglich abgestimmt worden. Gegenüber dem Staat hatte der Konzern zum Beispiel sieben Pflichten übernommen – Gewinnablieferung, Qualität, Termine, Haldenvermeidung, Energieeinsparung, Prämienlimitierung und Investitionshöchstgrenzen. Dafür hatte er sich im Gegenzug vier Rechte zusichern lassen, nämlich die Befugnisse zur Gewinneinbehaltung, zur Materialbesorgung in Eigenregie, zur freiem Verkauf der Außer-Plan-Produkte und zur Kreditaufnahme.

Was die werksinterne „Harmonisierung“, also die zweite Schicht des SVS anbelangt, so wurden die Arbeitsgänge zwischen den einzelnen Werkhallen und Kleingruppen mittels diffiziler Absprachen haarklein festgelegt. So hatte beispielsweise ein Arbeiter am untersten Kettenglied dieses SVS fünf Aufgaben zu erledigen, nämlich rechtzeitig die Schlacke wegzuräumen, bestimmte Materialverbrauchsgrenzen einzuhalten, Abfälle einzusammeln, bestimmte Anlagen zu warten und eine Reihe präzise vorge-

gebener Termine einzuhalten. Würde er all dieser Aufgaben gerecht, so erhielt er 100 Punkte, bei Übererfüllung waren Prämien, bei Defiziten aber Abzüge fällig.

Die für westliche Betriebsleiter geltende Faustregel, daß Manager nur die Durchführung von Anweisungen, nicht jedoch die Verantwortung als solche delegieren können, trifft in diesem chinesischen Selbstverantwortungskontext nicht zu.

Das Shoudu-Beispiel ließ ganz nebenbei auch deutlich werden, daß es in China heutzutage kaum noch etwas gibt, das nicht verhandelbar wäre. In der Tat reicht die SVS-Spannweite mittlerweile von der Steuereinzahlung über die „polizeiliche“ Absicherung eines Stadtbezirkes bis hin zur Rechtsprechung. „Hoheitliche“ Aufgaben dieser Art können mit anderen Worten entweder – regulär – von Finanzbehörden, von Polizeidienststellen sowie vom Volksgericht wahrgenommen werden *oder* aber über SVS-Abmachungen an Vereine, Nachbarschaften sowie Schlichtungsstellen *übertragen* werden.

3.2.2.2

Das Geflecht und seine Schleppnetz-Varianten

Während die *danwei* in den Jahrzehnten der Mao-Herrschaft vor allem *Trennungs*-Funktionen ausübte (Vorrang der Verkapselung und der „Mauerbildung“!), trat im Verlauf der Reformen das *Verknüpfungs*-Element wieder stärker in den Vordergrund – mit der Folge, daß Bewegung in die Gesellschaft kam und einerseits schon bald 80 bis 100 Millionen *mangliu* [50] („blind Herumwandernde“) unterwegs waren, andererseits aber vor allem die notorischen *guanxi* eine neue Blütezeit erlebten – und mit ihnen ein neues Gewebe von Abhängigkeiten entstand.

Das Geflecht tritt in zwei Hauptformen zutage, nämlich als Seilschaft/Klientel und als Netzwerk. Die Seilschaft wirkt eher vertikal, d.h. als Schleppnetzverbindung zwischen einem „hoch oben angesiedelten“ Patron und seiner Klientel, während das Netzwerk Möglichkeiten schafft, die im „vertikalistischen“ Umfeld Chinas sonst eher selten sind, nämlich die Chance zu horizontalen Verbindungen, die überlokal, ja überregional und manchmal, wie im Falle der zirkumpazifischen Geschäftsverbindungen des Auslandschinesentums, sogar überkontinental sein können.

Schleppnetze und „Vitamin B“-Beziehungen gibt es in jedem Land und in jeder politischen Kultur, doch sei hier die Behauptung gewagt, daß sie nirgends so tief verwurzelt – weil auch gesellschaftsphilosophisch abgesichert – sind wie im *Guanxi*-Land China.

3.2.2.2.1

Seilschaften

3.2.2.2.1.1

Die guten alten Loyalitäts- und Erlebnisgruppen der VBA

Nirgends hat der Seilschaftsansatz bisher so klar – und methodisch exakt – herausgearbeitet werden können, wie bei den Armeegruppierungen, die sich seit den Anfängen der VBA herausgebildet hatten und deren Einfluß noch bis in die späten 80er Jahre hinein vorhielt. Es war das Verdienst von William Whitson und Wolfgang Bartke, hier besonders gründliche Schürfarbeit geleistet zu ha-

²¹ Einzelheiten zu diesem Begriff in einem späteren Kapitel.

ben.²²

Die wichtigsten Seilschaften, die sich auch als „Erlebnisgruppen“ mit gemeinsamer Karriere bezeichnen ließen, waren zusammengeknüpft aus

- (1) Absolventen der Huangpu- („Whampoa“)-Militärakademie (1924-26), ferner
- (2) aus Teilnehmern am Langen Marsch (1934/35), desweiteren
- (3) aus Angehörigen der „Rotfront“-Armeen (1927-1937),
- (4) aus Kadern der „Achten Marsch-Armee“ sowie der „Neuen Vierten Armee“ (1937-1945) und nicht zuletzt
- (5) aus Offizieren der „Vier Feldarmeen“ (*yezhanjun* [51]), die im Zeichen des „Dritten Revolutionären Bürgerkriegs“ (1945-1949) aufgestellt worden waren.

Aus gemeinsamen „Stammbäumen“, die manchmal bis in die zwanziger, zumeist aber in die dreißiger und vierziger Jahre zurückreichten, entwickelten sich regelrechte *shantou* [52] („Ritterburgen“), deren Insassen einander Posten zuschanzten, während sie gegenüber anderen „Burg“-Besatzungen auf Distanz gingen, ja sie als Konkurrenten – und nicht selten auch als Feinde – betrachteten.

Als besonders geeigneter Einstieg für die Identifizierung der damaligen Hauptseilschaften erweist sich die Periode des „Dritten Revolutionären Bürgerkriegs“ (1946-1949), als jene vier „Feldarmeen“ (*yezhanjun*) entstanden, die das bereits vorhandene Fadenwerk früherer Karrieremuster noch ein zusätzliches Mal bündelten, und als auf diese Weise „Gemeinschafts“ (*tong* [53])-Bande entstanden, die solide genug waren, um bis in die achtziger Jahre hinein vorzuhalten. Kein Wunder, daß Mitglieder dieser Seilschaften imstande waren, über das politische Schicksal anderer Einheiten ebenfalls jahrzehntelang zu entscheiden.

Vor allem die Seilschaften der damals entstandenen „Zweiten“ sowie der „Vierten Feldarmee“ sollten in den sechziger und siebziger Jahren für die weitere Entwicklung der VR China Wegmarken von schicksalhafter Bedeutung setzen. Die „Seilschaft“ Lin Biaos trug die Merkmale „1. Rote Armee“ (1927-1937) – 115. Division der „Achten Marscharmee“ (1937-1945) und „Vierte Feldarmee“ (1946-1954). Offiziere dieses „Stammbaums“ vollzogen nach 1966 den steilen Aufstieg Lins bis in Einzelparallelen hinein mit und verschwanden 1971, als Lin Biao stürzte, eben so schnell wieder von der politischen Bühne – so, als hätte es sie nie gegeben!

Damit aber hätte die Stunde der Zweiten Feldarmee geschlagen, der kein Geringerer als Deng Xiaoping angehörte und deren Angehörige nun eilends die Höhen in Partei, Staat und Armee zu erklimmen begannen. Mitglieder dieser Seilschaft waren am dreigliedrigen „Stammbaum: Drittes Corps der 1. Roten Armee – 129. Division der Achten Marscharmee und Zweite Feldarmee“ zu erkennen.

Lange Zeit war die Existenz dieser *shantou* wie ein Staatsgeheimnis gehütet worden. Erst die Auseinandersetzungen um den früheren Verteidigungsminister Peng

Dehuai im Jahre 1958, vor allem aber Aufstieg und Sturz Lin Biaos (zwischen dem IX. Parteitag von 1969 und September 1971) ließen schlaglichtartig die Konfliktlinien zutage treten, die sich zwischen den einzelnen „Erlebnisgruppen“ in aller Schärfe herausgebildet hatten.

Bis dahin hatte das methodische Interesse immer nur „dem“ Militär als Ganzem gegolten, das als solches ja auch eindrucksvoll genug hervorgetreten war: Von den Huangpu-Absolventen hatten zum Beispiel nach Gründung der Volksrepublik nicht weniger als 25 ins ZK und 8 sogar bis ins Politbüro aufrücken können, unter ihnen Lin Biao, Ye Jianying und Zhou Enlai. Von den Mitgliedern des VII. ZK, das 1945 gewählt wurde und elf Jahre lang (bis 1956) bestimmend blieb, waren nicht weniger als 73% Lange-Marsch-Kader gewesen.

Begonnen hatte die „Militarisierung“ der Parteispitzengremien beim VII. Parteitag von 1945, zu Ende gegangen ist sie erst drei Jahrzehnte später, und zwar im wesentlichen beim XIII. Parteitag von 1987, als die Zahl der alten, und durch Todesfälle rar gewordenen, Lange-Marsch-Teilnehmer auf gerade einmal vier Vertreter zusammengeschnitten war, von denen drei allerdings immer noch (!) dem Politbüro angehörten.

Nachdem sich der Nebel gelichtet hatte, war an die Stelle der VBA als Ganzer immer mehr das Einzelgeflecht zutage getreten, nicht zuletzt die Rivalität zwischen den verschiedenen Seilschaften. Besonders reiches Anschauungsmaterial begann hier der IX. Parteitag von 1969 zu liefern, bei dem die Anhängerschaft Lin Biaos, also die „Erlebnisgruppe Nr. 4“, ihren eigentlichen Durchbruch eingeleitet – und nicht weniger als 60% der Politbüroposten an sich gezogen – hatte – ein Erfolg, der allerdings, wie bereits erwähnt, kaum zwei Jahre lang vorhielt: Waren die Mitglieder der Lin Biao-Seilschaft vorher rakeetenartig nach oben getragen worden, so stürzten sie nun, nach dem Fall ihres Herrn und Meisters, seit September 1971 in umso bodenlosere Tiefen.

3.2.2.2.1.2

Seilschaftsmuster neueren Datums

Im Zuge der „Renormalisierung“, wie sie mit den Reformen (1978ff.) einherging, haben sich auch die Seilschaftsmuster gewandelt, indem sie jetzt zunehmend „entmilitarisiert“ und – gleichzeitig – „re-zivilisiert“ wurden.

Methodisch hat sich der Scheinwerfer daher verstärkt – wieder! – auf gemeinsame Ausbildungs- und Karrierechancen zu richten.

Die neuen Seilschaftsmuster lassen sich mit Begriffen wie „Sekretärs-“, „Prinzen-“ und Hochschulcliquen charakterisieren:²³

– Das sind einmal die *mishubang* [54] („Cliquen der Sekretäre“), die sich seit 1978 um einen Spitzenpolitiker herum aufzubauen begannen und deren Hauptvertreter, sobald der „Patron“ sich ins zweite Glied zurückzog, selbst an die Führungsspitze vorzudringen begannen, wobei sie von ihrem einstigen Ziehvater nach Kräften gefördert wurden. *Houtai henyang* [55] – „er hat eine einflußreiche Person im Rücken“, hieß es in diesem Fall. Wer seinem „Herrn“ folgt, bekommt Schutz, Vorteile, Karrieremöglichkeiten

²²Bartke, Wolfgang, *Biographical Dictionary and Analysis of China's Party Leadership 1922-1988*, München, u.a. 1990; Whitson, William, Huang Ch'en-Hsia, *The Chinese High Command: A History of Communist Military Politics, 1927-1971*, New York 1973.

²³Dazu Li Cheng und Lynn White, *The Army in the Succession to Deng Xiaoping, Familiar Fialties and Technocratic Trans*, AS 1993, S.757-786.

ten und die Nähe zur Macht, muß dafür im Gegenzug aber Loyalität und Gefolgschaftstreue bezeugen.

– Auch bei der zweiten Seilschaftskategorie, nämlich den *taizi* [56] („Prinzen“), ist „der Boss im Hintergrund“ (so die wörtliche Übersetzung von *houtai laoban* [57]) ohne Schwierigkeit auszumachen: In aller Regel handelt es sich hierbei um die „kaiserlichen Väter“ jener Söhne und Töchter, die nun als „Prinzen“ und als „Prinzessinnen“ gefördert wurden, wobei die natürliche Nachkommenschaft in politisch einflußreiche, zumindest aber finanziell einträgliche, Positionen geschleust wurde.

– Am weitaus meisten verbreitet ist im Zeichen der Renormalisierung aber die Hochschulclique, die an altvertraute Karrieremuster des Mandarinats anknüpft und deren Hauptvertreter heutzutage aus bestimmten Eliteanstalten hervorzugehen pflegen. So war beispielsweise die Beijinger Qinghua-Universität im XIV. Parteitag (1992-1997) mit nicht weniger als 21 Absolventen vertreten, gefolgt von den *tongxue* [58] („Mitstudenten“) der Beijinger Volksuniversität (6), der Zentralen Parteischule (5) und der Beida (5), also von Personen, die in diesem Fall der Bezeichnung „Kommilitonen“ im wahrsten Sinne des Wortes gerecht wurden!

Bei aller „Zivilisierung“ wäre es allerdings nicht mit rechten Dingen zugegangen, hätten nicht auch Angehörige des Militärs nach wie vor zu „Erlebnisgruppen“ zusammengefunten. Allerdings war es jetzt nicht mehr die Karriere in bestimmten Militärverbänden, sondern vor allem die gemeinsame Ausbildung, die jetzt das Hauptanknüpfungsmuster für Seilschaftsbildungen diente, wobei sich ein Seitenblick ins kulturell verwandte Südkorea lohnt, wo „Kommilitonen“ der dortigen Verteidigungsakademie, die mit dem späteren Staatspräsidenten Park Chung Hee die Schulbank gedrückt hatten, nach dessen Staatsstreich jahrelang zu den Hauptträgern staatlicher Gewalt gehört hatten.

Im reformerischen China hat sich mittlerweile die *Guofang Daxue* [59], das heißt die „Universität für Landesverteidigung“, zu einer Art schnellem Brüter für Seilschaftsbeziehungen entwickelt. Schulfreundschaften an dieser Universität dürften künftig eine ähnliche Integrationsfunktion ausüben wie einst das gemeinsame Kampferlebnis in den oben erwähnten Feldarmeen, das die Reihen zwischen den 40ern und den späten 80er Jahren so wirksam zusammengeschmiedet hat.²⁴ Schon heute wird die *Guofang Daxue* als „Chinas Huangpu-Akademie der 90er Jahre“ bezeichnet.²⁵ Die Huangpu-/Whampoa-Universität war bekanntlich die erste – übrigens von der Komintern mitbegründete – Armeeschule, in der die revolutionären Offizierskader der frühen Guomindang sowie der KPCh gemeinsam ausgebildet wurden!

Die Absolventen der *Guofang Daxue*, die zwischen 1985 und 1992 unter Zhang Chen ausgebildet wurden, hatten bereits Mitte der 90er Jahre zwei Drittel aller Kommandohöhen auf „Armee-Ebene“ (*junji* [60]) beset-

zen können und waren damit zu einer Loyalitätsreserve für Zhang geworden, der, wäre er nicht schon viel zu alt gewesen (geboren 1914), damit eine ernstzunehmende Führungsposition errungen hätte.

3.2.2.2.1.3

tong-Beziehungen

Aber auch bei der Besetzung weniger hervorgehobener Positionen spielt die Seilschaftsverbindung eine ausschlaggebende Rolle. Maßgebend für reibungslose Zusammenarbeit und für ein Mindestmaß an Loyalität waren in der politischen Kultur Chinas ja von jeher *tong* [61]-(wörtl.: „zusammen“, „gemeinsam“)Beziehungen. Es gibt den *tongxue* [62] (Mitschüler), den *tongshi* [63] (Kollegen), den *tongbao* [64] (Landsmann) oder den *tongxiang* [65] (aus dem selben Dorf). Ob in Behörden, Armee-Einheiten oder in Konzernen – überall dienen *tong*-Beziehungen als Saatbeet für Karrieresetzlinge. Schon im traditionellen China waren regionale Sonderinteressen oft so unverblümt auf Kosten des Ganzen durchgesetzt worden, daß der Gesetzgeber *huibi*-[66] (wörtl.: „Rückkehrvermeidungs“-Bestimmungen erlassen mußte, die sich zu einem zentralen Bestandteil mandarinären Brauchtums entwickelten: Niemand durfte danach Amtsfunktionen in seiner engeren Heimat ausüben. Dieses Prinzip ist auch ins moderne, 1993 erlassene Amtsträgergesetz der VR China eingegangen.²⁶

Allen Verboten dieser Art zum Trotz kommt es aber immer wieder zur Entfaltung regionaler Sonderinteressen, und zwar nicht nur auf den unteren Ebenen, sondern sogar im ZK und im NVK. Heilmann²⁷ weist nach, daß im XIV. ZK (1992-1997) nicht weniger als 38% der 189 ZK-Vollmitglieder sog. „Ostküstenvertreter“ waren, d.h. aus den sechs „Boom-Regionen“ der Ost- und Südküste (Shandong, Jiangsu, Shanghai, Zhejiang, Fujian und Guangdong) stammten und daß die gleiche Region auch im 22köpfigen Politbüro mit nicht weniger als 14 Vertretern präsent war. Auch im Ständigen Ausschuß des NVK war das „Ostküsten-Establishment“ überproportional vertreten. Allein die Provinz Guangdong verfügte z.B. über eine kopfstärkere Abordnung als die (damals) noch wesentlich bevölkerungsreichere Provinz Sichuan.

Eine Untersuchung, die hier „nachbohrt“, stößt im Zweifel schnell auf Seilschaftsmuster, die auf gemeinsamer Herkunft, auf gemeinsamem Studium oder aber auf einer gemeinsamen Karriere unter diesem oder jenem Spitzenfunktionär basieren.

Wo man in China auch hinblickt – ob auf die Ministerien, die VBA oder auf die Staatsbetriebe und auf die neuen Aktiengesellschaften – überall entfaltet sich ein Tummelfeld von Subsystemen. Die Entstehung dieser Gruppierungen scheint auf den ersten Blick zwar meist *sachlich* bedingt. So werden beispielsweise, um hier die VBA erneut als Beispiel heranzuziehen, von westlichen Beobachtern allzu schnell (*sachlich* bedingte) Widersprüche zwischen Zentralisten und Regionalisten, zwischen Volkskriegsverfechtern und Professionalisten sowie zwischen Verteidigern gesamt-militärischer und partikulär-wirtschaftlicher

²⁴Näheres zur 1985 gegründeten Verteidigungsuniversität in C.a., 1995/9, S.806f.

²⁵Ebd., S.761. In Seilschaften gibt es ungeschriebene Gesetze: Mitglieder bewundern ihren Anführer, gelangen durch dessen Fürsprache auf einen Posten, dürfen keine nennenswerten eigene Gefolgschaft haben, müssen Qualifikationen aufweisen, die dem Anführer nützlich sind und sind Mitwisser sowie Mitschweiger. Wer diese Gesetze mißachtet, wird exkommuniziert.

²⁶Näheres dazu: oben C.a., 1999/11, S.1172f.

²⁷Heilmann, Sebastian, *Das politische System der VR China im Wandel*, Bd. 265 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1996, S.52f.

Interessen als Hauptursache für Gruppenbildungen ermittelt. Die Wahrheit pflegt jedoch in der Regel weitaus simpler zu sein. Handelt es sich bei solchen Interessengruppen doch in aller Regel um *personell* geprägte Seilschaften, um die Anhängerschaft bestimmter Mittelpunktspersonen also, die von ihrem Gefolge Loyalität erwarten und ihm dafür im Gegenzug politische Vorteile verschaffen.

3.2.2.2.2

Netzwerke

Je stärker sich die VR China mit Herausforderungen der Moderne konfrontiert sah, umso auffälliger gestalteten sich Versuche, Integrationsmuster zurückzugewinnen, die sich nicht nur in der Vergangenheit bewährt haben (Blick rückwärts!), sondern die auch bei den Überseechinesen gang und gäbe sind (Blick seitwärts!), nämlich der Rückgriff auf *guanxiwang*, d.h. auf „Beziehungsnetzwerke“, die in der chinesischen Tradition allgegenwärtig – und notorisch – waren.

Die Chinaforschung blieb dieser Entwicklung diesmal dichter auf der Spur, als es noch bei den *danwei* der Fall gewesen war, und erschloß sich damit ein weites Feld, das vom Verstehen innerbürokratischer Seilschaften (*guanxi* im politischen Prozeß) bis hin zur Aufhellung „schattenwirtschaftlicher Phänomene“ reichte und das überdies auch noch zu einer Neueinschätzung des Überseechinesentums führte.

Noch während der Mao-Ära wäre es kaum jemandem in den Sinn gekommen, das Netzwerk zu einer eigenen Forschungskategorie zu erheben. Schien doch die allgegenwärtige Bürokratie damals alles noch „im Griff“ zu haben, sei es nun durch ihren planerischen Zugriff oder aber mit Hilfe des Instruments der Kampagne. Erst im Zeichen der Reformen, insbesondere aber der „sozialistischen Marktwirtschaft“, war das Versagen der Bürokratie, vor allem ihr Unvermögen zu souveräner Steuerung der Wandlungsprozesse, für jedermann sichtbar geworden. Damit aber hatte sich die Frage erhoben, welche Alternativen zur Verfügung stehen, wenn die offiziellen Apparate – und Instrumente – nicht mehr zufriedenstellend ihren Dienst tun. Spontan begann sich die Aufmerksamkeit damit auf Möglichkeiten der Selbsthilfe und des Selbststeuerungsvermögens der Gesellschaft zu richten. Kein Zufall war es, daß das Auslandschinesentum zu Beginn dieser Eigenblutimpfung, das heißt sowohl bei der Modell- als auch bei der Selbstfindung eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Modellierungshilfe leistete.²⁸

Kein Geringerer als Deng Xiaoping war sich dieses Unterstützungsbetrags wohl bewußt und stellte ihn bei seiner berühmten Südchina-Reise im Frühjahr 1992 deshalb auch groß heraus. Obwohl er expressis verbis nur die „Modellrolle Singapurs“ ansprach, dürfte er mit seinem Lob doch das Auslandschinesentum in toto gemeint haben.

Ein breit angelegtes Schrifttum zum Thema „Netzwerk“ entwickelte sich in der Chinaforschung vor allem seit Beginn der neunziger Jahre.²⁹

²⁸Vergleiche dazu: Oskar Weggel, *Das Auslandschinesentum, Wirtschaftsmotor und Inspirationsquelle*, Band 311 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1999, S.180-187.

²⁹Ausführlich dazu die Zusammenstellung von Barbara Heitmann, „Netzwerk und Beziehungen in China“, in: C.a., 1999/4, S.389-401.

Grundelemente und Ausgangspunkt der Netzwerkdiskussion waren Begriffe wie *guanxi* („Beziehungen“), „Informalität“, „Klientelismus“ und „Vertrauen“. Netzwerke gedeihen offensichtlich überall dort, wo Menschen sich unsicher fühlen oder wo ihnen das Vertrauen fehlt. Fukuyama³⁰ hat darauf hingewiesen, daß immer dann, wenn Vertrauen herrscht, formale Großorganisationen aus dem Boden schießen, daß aber überall dort, wo Mißtrauen verbreitet ist, eher familiäre oder klientelistische Kleinformen gedeihen: Typische Beispiele für solche organisatorische Mißtrauensbekundungen seien China, das Überseechinesentum und nicht zuletzt auch Länder wie Italien, wo die einheimische Bürokratie mit Naserümpfen zur Kenntnis genommen wird. Personenbezogenheit, mangelndes Vertrauen auf formale Ordnungsvorgaben, Aufbau langfristig verlässlicher Beziehungen und permanenter Austausch von wechselseitigen Wohltaten (wobei nicht immer nur Verwandtschaft im Spiel sein muß!) sind tragende Elemente solcher alternativer Integrationsmechanismen.

Die „Netzwerkgesellschaft“ gedeiht also überall dort am besten, wo es an Steuerungsfähigkeit oder am Vertrauen auf die Steuerungsfähigkeit des Staats – sowie auf seine Verlässlichkeit überhaupt – fehlt. Der Aufbau von Netzwerken ist ein Versuch, gesellschaftliche an die Stelle von staatlicher Steuerung zu setzen.³¹

Wer in Netzwerke eingebunden ist, bewegt sich eher „durch Hintertüren“ (*zou houmen* [67]) als durch Vordereingänge. Kein Wunder, daß dieser Weg begleitet ist von Begriffen wie „Kaderkapitalismus“,³² „Schattenwirtschaft“,³³ „Korruption“³⁴ und „Korporatismus“.³⁵

Die Omnipräsenz des Netzwerks und der persönlichen Beziehungen strafft die berühmte „Sandhaufen“-Hypothese Sun Yixians (*yi pan san sha* [68]: das chinesische Volk sei ein „Haufen losen Sandes“) Lügen. Nicht „Sandhaufen“, sondern Zellen und „Beziehungsnetzwerke“ (*guanxiwang*) bestimmen vielmehr den chinesischen Gesellschafts- und Politaufbau!

Personalbeziehungen und „Vereinsmeierei“ wohin man blickt!

³⁰Francis Fukuyama, *Trust. The Virtues and the Creation of Prosperity*, New York 1995, deutsch: *Konfuzius und die Marktwirtschaft. Konflikt der Kulturen*, München 1995.

³¹Dazu beispielsweise: Dirk Messner, *Die Netzwerkgesellschaft. Wirtschaftliche Entwicklung und internationale Wettbewerbsfähigkeit als Probleme gesellschaftlicher Steuerungen*, Köln 1995.

³²Dazu: „The Formation of 'Dukedom Economies' and Problems of Market Development in China“, in: *Chinese Economic Studies*, Armonk/NY, 25/1992, S.3-90; Heilmann, Sebastian, „Auf dem Weg zu einer postkommunistischen Gesellschaftsordnung: Kaderkapitalismus in der Volksrepublik China“, in: *Zeitschrift für Politik*, Dezember 1996, S.375-393; und Herrmann-Pillath, Carsten, „Schlüsselprobleme des chinesischen Kaderkapitalismus“, in: *Vierteljahresberichte/Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung*, März 1993, S.41-50; sowie O'Brien, Kevin J., „Bargaining Success of Chinese Factories“, in: CQ, Dezember 1992, S.1086-1100.

³³Jamann, Wolfgang und Menkhoff, Thomas, „Licht und Schatten – Chinas Zweite Wirtschaft“, in: *Osteuropawirtschaft*, März 1988, S.16-36; sowie „A Mystery: Where the Money is going“, in: CNA, 15. August 1988, S.1-8.

³⁴Dazu: Heberer, Thomas, *Korruption in China. Analyse eines politischen, ökonomischen und sozialen Problems*, Opladen 1991; Yao Shuntian, „Corruption and Anti-Corruption Movement. The Modelling and Analysis of the Situation in China“, in: *Australian Economic Papers*, Adelaide, June 1997, S.156-165.

³⁵Dieser Begriff ist in einem späteren Abschnitt dieser Serie noch einmal ausführlich zu behandeln.

Schon im traditionellen China gab es überall „Vereine“ (*huiguan* [69]), die auf allen möglichen Lebenstatbeständen aufbauten, sei es auf nun gemeinsamer Herkunft, gemeinsamem Dialekt, gemeinsamer Schule, gemeinsamem Clannamen, gemeinsamem Geburtsjahr oder vielleicht sogar auf einem gemeinsamen Tierkreiszeichen. So gab es in der guten alten Zeit „Hundegruppen“, deren Mitglieder sich zusammengeschlossen hatten, weil sie alle im „Jahr des Hundes“ geboren waren.

Da die Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zu einem „Verein“ so außerordentlich vielfältiger Natur sind, kann es schnell zu Überschneidungen kommen, so z.B. beim Vorsitzenden eines clanartigen Zusammenschlusses, der gleichzeitig auch noch Interessen einer gemeinsamen Dialektgruppe wahrnimmt und vielleicht sogar noch „Drachenkopf“ in einem Triadenverband ist.

Auch der moderne Funktionär kann mehreren Netzwerken angehören, deren Zielsetzungen sich womöglich widersprechen, so daß es zu Loyalitätskonflikten kommt. Eine partikularistisch ausgerichtete Verwandtschaftsallianz verfolgt ja im allgemeinen andere Ziele als ein lokales Netz oder eine die Stufen der Zentralbürokratie begleitende Seilschaft! Da solche Konflikte zu erheblichen Dysfunktionen und Reibungsverlusten führen können, wurden wenigstens für Staatsangestellte Inkompatibilitätsregeln erlassen.

- So dürfen Amtsträger beispielsweise nach §49 „nicht gleichzeitig Posten in Unternehmen oder gewinnorientierten Institutionen bekleiden“.³⁶
- Nach §61 dürfen Beamte, die miteinander verheiratet, in gerader Linie verwandt oder aber bis zum dritten Grade in der Seitenlinie verwandt oder nahe verschwägert sind, nicht in derselben Behörde beschäftigt werden.
- Nach §63 schließlich dürfen Amtsträger, die ein Führungsamtsamt in einer Territorialregierung von der Kreisebene abwärts bekleiden, dieses Amt normalerweise nicht an ihrem Herkunftsort innehaben. Diese Bestimmung geht zurück auf eine Jahrhunderte alte *huibi*- (Herkunftsbefangenheits-)Regel.
- Außerdem wird zu Rotationszwecken nach §55ff. das Austauschsystem praktiziert. Durch diesen Stellenwechsel soll der Amtsträger nicht nur möglichst viel Erfahrungen sammeln, sondern – eben – davon abgehalten werden, sich allzu eng mit örtlichen Partikularinteressen zu identifizieren.

Wie die Klagen über „wachsende Korruption“ nahelegen, scheinen Bestimmungen dieser Art nicht immer wörtlich genommen zu werden.

Wenn aber schon Amtsträger die Buchstaben des Gesetzes nicht allzu ernst nehmen, so ist dies erst recht außerhalb des besonderen Gewaltverhältnisses der „Beamtenenschaft“ nicht der Fall!

Im reformerischen China haben sich bei den Netzwerken die Interessenschwerpunkte verlagert: Galten im 19. und im frühen 20. Jahrhundert noch sippenrechtlich und landsmannschaftlich organisierte Vereine als Hauptattraktionen, so sind es im Zuge der Modernisierung vor allem berufsorientierte Allianzen, die das Rennen zu ma-

chen scheinen, angefangen von Handelskammern bis hin zu Vereinigungen industrie- oder handelsbezogener Gruppen, deren Ausläufer bisweilen noch in jene „dunklen Vereinigungen“ (*yin xie* [70]) hinüberspielen, die in maoistischer Zeit wie vom Erdboden verschwunden waren, die mittlerweile aber unter den verschiedensten Bezeichnungen wieder auftauchen und von den Behörden als „*banghui*“ [71] („Bandenvereinigungen“) bekämpft werden, weil sie im Drogenhandel, im Immobiliengeschäft, im Umfeld von (illegalen) Spielbanken, beim „Menschenhandel“ oder aber beim Waffenschmuggel ihre Finger mit im Spiel haben.³⁷

Zwei Anmerkungen seien hier noch hinzugefügt, von denen sich die erstere auf den Kontext, die zweite aber auf Fragen der Forschungsstrategie bezieht:

- Der Kontext: Das Netzwerk erweist sich bei näherem Hinsehen als eine der Haupterscheinungsformen des in der konfuzianischen Gesellschaftsphilosophie angelegten und allgegenwärtigen *Beziehungsdenkens*.

Beziehungen aber gelten, abweichend von neuzeitlichen europäischen Auffassungen, die fast immer der Einzelpersonlichkeit Reverenz erweisen, nicht bloß als Attribute, sondern schlechthin als *Substanz* einer Gesellschaft.³⁸

- Forschungsstrategie: Ohne Bedeutung für die MCF (Moderne China-Forschung) ist es, ob Netzwerke (1) auch in anderen Kulturen heimisch sind,³⁹ ob sie (2) auf konfuzianische oder eher auf daoistische und volksreligiöse Traditionen zurückgehen⁴⁰ und ob sie (3) im Familienhumus verwurzelt sind oder nicht.

Man kann sich gar nicht genug darüber wundern, warum es um Fragen dieser Art in der Wissenschaftsdiskussion so heftige Positionskämpfe gegeben hat. Forschungsstrategisch hat hier ja dasselbe zu gelten wie bei anderen Fragestellungen, wie sie sich bei der Sinologie beispielsweise in so ganz anderer Form stellen als bei der MCF: Für die letztere kommt es beispielsweise weniger auf die so verzwickten Modalitäten der *historischen* Entwicklung des Netzwerkphänomens an, als vielmehr darauf, ob die Tendenz zur Netzbildung von der *heutigen* chinesischen Öffentlichkeit als gegeben hingenommen, und deshalb in die Ausgestaltung des Alltagslebens einbezogen wird, oder ob dies nicht der Fall ist!

3.2.2.2.3

„Strategische Gruppen“ – Ableger von Netzwerken?

Zum Thema „Wer herrscht, wer revolutioniert und wer schöpft ab?“ sei neben den zwei bereits dargestellten – und mit „Marxismus“ sowie mit „Orientalischer Despotismus/Hydraulischer Gesellschaft“ überschriebenen – An-

³⁷Ausführlich hierzu Weggel, „Das chinesische Geheimbundwesen: Entstehung, Pervertierung und Internationalisierung“, in C.a., 1993/9, S.918-941 und C.a., 1996/2, S.190ff.

³⁸Näheres dazu ist in einem späteren Abschnitt – und zwar im Kontext der konfuzianischen Philosophie – darzulegen.

³⁹Ein Autor wie Messner, ebda., geht davon aus, daß die eigentliche Heimat des Netzwerkes in den hochindustrialisierten Ländern des Westens liege, also keineswegs etwas typisch „Chinesisches“ sei.

⁴⁰Diesen Punkt behandelt vor allem Herrmann-Pillath in: „Netzwerke: Paradigmatische Grundlage chinabezogener Wirtschaftsforschung? Eine kritische Betrachtung ausgewählter Literatur“, in: IAF, 1997 Nr.1, S.53-90.

³⁶Amtsträgergesetz vom 14.8.1993; vergl. auch Teil 3.1, Abs. 2.4.1 in dieser Serie, C.a., 1999/11, S.1172f.

sätzen⁴¹ noch eine dritte Einstiegsmöglichkeit erwähnt, die unter der Bezeichnung „Theorie der strategischen Gruppen“ (s.Gen.) firmiert und die sich vor allem auf die Frage konzentriert, welche Gruppen innerhalb einer Gesellschaft in der Lage sind, sich und ihre gemeinsamen Interessen dergestalt zu koordinieren, daß dadurch maximale Aneignungschancen eröffnet werden. Der Scheinwerfer richtet sich hier vor allem auf solche Personen, die in der Praxis des politischen Alltags als „Abschöpfungs-eliten“ erfolgreich sind. In der Regel bezieht sich ihr Appropriationsinteresse auf materielle Güter, kann sich in Ausnahmefällen aber auch auf Macht, Prestige, Wissen oder auf religiöse Ziele richten.⁴²

Den strategischen Gruppen geht es nach diesem Theorieansatz um die Ausweitung von Aneignungsinteressen („Hybridisierung“) auf möglichst viele Gleichgesinnte, wobei Unterschiede im Rang und Status innerhalb der strategischen Gruppen meist schnell durch die Gemeinsamkeit des Hauptzwecks überdeckt würden. Auf diese Weise sei es möglich, daß die Angehörigen diversester sozialer Schichten und Stände, angefangen von Verwaltungsbürokraten und Militärs über Lehrer und buddhistische Mönche bis hin zu Managern und Angestellten von Großunternehmen, sich unter dem gemeinsamen Dach einer s.Gen. am Ende doch noch zusammenfinden könnten. Im Gegensatz zum marxistischen Klassenschema stünden die Mitglieder von s.Gen nicht in einem horizontalen (Zugehörigkeit zur gleichen Klasse!), sondern in einem vertikalen Verhältnis zueinander, seien also mit anderen Worten durch Patronage und Klientelismus untereinander verbunden. Nicht selten würden die Abschöpfungsinteressen sogar in Programme gekleidet, die als „Gesellschaftsentwürfe“, „Zukunftsvorstellungen“ oder gar als „Visionen“ firmierten.

Der durch die Interessenlage bestimmte Herrschaftsstil bestimme sich nach den Modalitäten der Aneignungsinteressen. Bezögen s.Gen ihr Einkommen z.B. aus *persönlichen* Kontakten (wie zum Beispiel Rechtsanwälte oder Kleinhändler), so tendierten sie dazu, für ein politisches System einzutreten, in dem politische Parteien den Ton bestimmen, während im Gegensatz dazu Industrieunternehmer und Geschäftsleute, die sich *korporativ* „bedienen“, bestrebt seien, gesellschaftlichen Vereinigungen, angefangen von Netzwerken über Bündnisse bis hin zu Konzernen, den Vorzug zu geben. Strategische Gruppen schließlich, die sich ihre Einkünfte durch *obrigkeitliche Zugriffe* verschaffen (wie Staatsbeamte oder Militärs), seien demgegenüber auf eine Ausweitung staatlicher Zugriffsmöglichkeiten bedacht.

Entwickelt wurde die „Theorie der strategischen Gruppen“ hauptsächlich im Zusammenhang mit drei südostasiatischen Ländern, nämlich Thailand, Malaysia und Indonesien. Mit Hilfe dieses Ansatzes konnte nachgewiesen werden, daß die Bildung mittelständischer Strukturen – abweichend von den Standarderwartungen der Politikwissenschaft – nicht unbedingt zur Demokratisierung führt. Besonders deutlich trat dieser Riß zwischen Erwartung und tatsächlicher Entwicklung im Zusammenhang mit der Entstehung eines neuen Mittelstandes in

Indonesien zutage – einer sozialen Schicht also, auf die nicht wenige politische Beobachter jahrelang Demokratisierungshoffnungen gesetzt hatten, bis sich dann herausstellte, daß die Angehörigen dieses Standes, unter ihnen besonders viele Beamte, längst von den im Zeichen der *dwi fungsi* („Doppelherrschaft“) dominanten Militärs „hybridisiert“ worden waren – mit der Folge, daß indonesischen Klein- und Mittelunternehmern gegenüber dem militärisch-bürokratischen Staatsunternehmerkartell kaum noch eine Durchsetzungschance verblieben war.

Diese Entwicklung führte zu einer wechselseitigen Blockierung der bürokratischen und der unternehmerischen Mittelschichten, in deren Gefolge die dem Mittelstand an und für sich inhärenten Demokratieansätze schnell wieder verkümmerten.

Im Gegensatz zu Indonesien hat sich in Malaysia der aus chinesischen Unternehmern, malaiischen Beamten und indischen Angestellten bestehende Mittelstand durchaus eigenständig entwickeln können, wurde also, anders als im benachbarten Indonesien, nicht durch eine führende strategische Gruppe überwuchert.

Läßt sich der s.Gen.-Ansatz auch auf die VR China übertragen?

Seit Beginn der Reformen und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Differenzierung scheint dies prima facie der Fall zu sein. Besteht der Vorteil der s.Gen.-Theorie doch darin, daß sie, anders als z.B. der Modernisierungs- oder der marxistische Klassenansatz, a priori nicht von einheitlichen, gleichmäßig verlaufenden und „unvermeidlichen“ Entwicklungen ausgeht, sei es nun in Richtung „Westen“ oder aber in Richtung „Revolution“, sondern daß sie den konkreten Interessenverwicklungen vor Ort Rechnung trägt und dafür auch überaus vertrackt-widersprüchliche Konstellationen zu erklären vermag.

Für eine Anwendung auf die VR China eignet sich die Theorie gleichwohl so lange nicht, als die KPCh dort ihr Macht- und Wortregelungsmonopol beibehält – und schon deshalb die gesellschaftlichen Hauptgruppierungen „hybridisieren“ kann.

Erst wenn eines Tages Oppositionsgruppen mehr Rückenfreiheit gewinnen und genügend Eigendynamik entfalten könnten, um zur KPCh mit Erfolg auf Konfrontationskurs zu gehen,⁴³ käme auch die s.Gen.-Theorie voll zur Wirkung: Erst dann nämlich stellte sich die Frage, ob die KPCh genügend Attraktivität entfalten kann, um Mittelstandsvertreter auch weiterhin an sich zu binden oder ob diese Anziehungskraft inzwischen auf andere Gruppierungen übergegangen ist.

Solange die KPCh ihre Dominanz aufrecht erhalten kann, käme die Aussage, daß der Partei strategische Vorrangstellung zukomme, fast schon einer Leerformel gleich!

3.3

Methodische Konsequenzen aus dem vorliegenden Kapitel und Empfehlungen für die Hypothesenformulierung

These 1: Das politische System der VR China ist durch ein ausgeprägtes Formalismus-Dilemma bestimmt, in dessen Gefolge es zu ständigen Diskrepanzen zwischen Formal-

⁴¹ Dazu C.a., 1999/7, S.686-691.

⁴² Evers, Hans-Dieter und Schiel, Tilman, *Strategische Gruppen. Vergleichende Studien zu Staat, Bürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt*, Berlin 1988.

⁴³ Man denke an den Präzedenzfall MJD/GMD auf Taiwan, bei dem die MJD seit 1986 bekanntlich wichtige Teile des taiwanischen Bürgertums hinter sich bringen konnte.

und Realverfassung kommt und das als solches allen Anlaß zu prinzipiellem Mißtrauen gegenüber Organogrammen oder Formaldarstellungen liefern sollte. Person geht vor Institution und „Personenherrschaft vor Rechtsherrschaft“, obwohl gerade die Reformen das Gegenteil fordern.

Nebenthese 1: Diskrepanzen dieser Art bestehen beim Staat, bei der KPCh, vor allem aber bei der Armee und in der Bürokratie, in deren Schattenreichen die von den Reformern eingeleitete Renormalisierungspolitik zur Wiedergeburt zahlreicher traditioneller Muster informeller Art geführt hat.

Nebenthese 2: Unterhalb des Regelwerks moderner Gesetze und Verordnungen beginnen sich im Schattenreich der Bürokratie vor allem vier (im Text näher erläuterte) Charakteristika der Mandarinatstradition erneut zu Wort zu melden, die ihren Widerhall in analogen Eigenarten der Bürokratismusbekämpfung finden und die nie vergessen lassen sollten, daß „Führerschaft“ nicht von der Inhaberschaft formeller Kommandohöhen, sondern von der Fähigkeit abhängt, Fäden zu ziehen und auf der Klaviatur persönlicher Beziehungen zu spielen. Empfohlen wird daher der Entscheidungsgewichts-Ansatz.

These 2: Macht, d.h. die Fähigkeit, seinen Willen gegen andere durchzusetzen, ist nach chinesischer Auffassung auch heute noch das Ergebnis „richtigen“ – weil dem *dao* entsprechenden – Verhaltens. Sie geht grundsätzlich nicht von einer Einzelperson, sondern von einer Mittelpunktkonstellation aus, die kraft der zwingenden Selbstverständlichkeit des von ihr verfolgten „Wegs“ zur Sammelspirale von Netzwerkverdichtungen geworden ist.

Die „Richtigkeit“ des Kurses wurde in der Tradition durch das „Mandat des Himmels“ vorgezeichnet und manifestiert sich in der VR China durch die „Verschmelzung“ von Führungs- und Volkswillen, wobei der „Wille des Volks“ von der politischen Elite nicht durch Wahlen nach westlichem Muster ermittelt, sondern im Wege der „Massenlinie“ elementar „erfahren“ werden soll. Der alte lerntheoretische Unterschied zwischen „Erkennen“ als *rational* (sowie dualistische) Objektivierung (Europa!) und „Erkennen“ als *intuitives* (weil mystisches) „Innewerden“ findet hier also eine politische Entsprechung! Aufgabe der Führung ist es, die Finger stets am Puls der „Volksmassen“ zu halten, um herauszufinden – sowie dem „Volk immer wieder zu erklären“ –, was es aus ureigenstem Interesse am liebsten möchte, ohne es selbst klar genug definieren zu können – ein weites Feld für Manipulationen!

These 3: Das Formalismus-Dilemma äußert sich nicht nur in den Diskrepanzen zwischen Formal- und Realverfassung (dazu These 1), sondern darüberhinaus auch darin, daß die offizielle Lehre der Einheit zwischen Führung und Volk – sowie der damit verbundene Zentralismus – in aller Regel Fiktion ist, und daß stattdessen überall *partikularistische* Kräfte vorherrschen, die sich in zwei Haupterscheinungen äußern, nämlich in der „Zelle“ und im „Geflecht“.

– Die *Zelle* verkörpert hierbei den Verkapselungs- und Ummauerungs-, das Geflecht aber den Verknüpfungs- und den Überbrückungsaspekt.

Zellen können entweder Kontroll- oder aber Erfüllungsübernahmewecken dienen. Das erstere war im Zeitalter des Maoismus der Fall, als die *danweis* in erster Linie

für eine strikte Trennung zwischen Stadt- und Dorfbevölkerung manipuliert wurden, das letztere ereignet sich vor allem seit Beginn der Reformen, indem nämlich *danweis*, Haushalte oder andere Subsysteme damit betraut werden, bestimmte Aufgaben in Eigenregie zu übernehmen, wobei solche „Selbstverantwortungssysteme“ nicht selten auch auf der Grundlage formeller Verträge entstehen.

– Das *Geflecht* tritt ebenfalls in zwei Hauptformen zu Tage, nämlich als Seilschaft/Klientel und als Netzwerk.

Seilschaften haben sich vor allem aus „Erlebnisgruppen“ der VBA heraus entwickelt und konnten als solche bis in die 80er Jahre hinein entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der VR China ausüben. Im Zeichen der „Entmilitarisierung“ und der daraus erwachsenden „Rezivilisierung“ haben neue Seilschaftsmuster Bedeutung erlangt, die sich mit Begriffen wie „Sekretärs-“, „Prinzen-“ und „Hochschul-“Cliquen charakterisieren lassen.

Trotz aller Verschiedenheiten zwischen alten und neuen Seilschaften ist beiden gemeinsam, daß sie auf *tong*-Merkmale aufbauen und daß es sich bei diesen *tong*-Elementen weniger um sachliche als vielmehr um persönliche Belange handelt.

Netzwerke: Während die Seilschaft das eher vertikale Element und als solches die Schleppnetzverbindung zwischen einem „hoch oben angesiedelten“ Patron und seiner Klientel verkörpert, sorgt das Netzwerk für Möglichkeiten, die im „vertikalistischen“ Umfeld Chinas sonst eher zu den Ausnahmen zählen, nämlich für Mittel und Wege zu horizontalen Verbindungen, die überlokal, ja überregional und manchmal, wie im Falle der zirkumpazifischen Geschäftsverbindungen des Auslandschinesentums, sogar überkontinental sein können.

Seilschaften und Netzwerken ist gemeinsam, daß sie überall dort verstärkt zur Wirkung kommen, wo öffentliche Angelegenheiten tendenziell auf der Grundlage von Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen geregelt werden, wo eine Machtelite besonders lange im Amt ist, wo der Staat gegenüber der Gesellschaft an Einfluß verliert oder wo die politische Führung nicht genügend professionalisiert ist. In China haben all diese Aggregatzustände seit 1949 mehrere Male im Wechsel vorgeherrscht, so daß sich auch die Gewichte zwischen formellen und informellen, zwischen Seilschafts- und Netzwerk-Einflüssen also immer wieder verschoben haben.

Wer in Netzwerkkategorien denkt, bewegt sich eher „durch Hintertüren“ als durch Vordereingänge – kein Wunder, daß dieser Weg begleitet ist von Begriffen wie „Kaderkapitalismus“, „Schattenwirtschaft“, „Korruption“ und „Korporatismus“.

„Seilschaften“ und „Netzwerke“ sind Haupterscheinungsformen des in der konfuzianischen Gesellschaftsphilosophie angelegten – und allgegenwärtigen – *Beziehungs*-Denkens. „Beziehungen“ (*lun, guanxi*) aber gelten, abweichend von neuzeitlichen europäischen Auffassungen, die fast immer Einzelpersönlichkeiten den Vortritt einräumen, nicht bloß als Attribute, sondern als *Substanz* der Gesellschaft schlechthin.⁴⁴

⁴⁴Näheres dazu ist in einem späteren Abschnitt – und zwar im Kontext der konfuzianischen Gesellschaftsphilosophie – darzulegen.

Liste der chinesischen Zeichen

- | | |
|--------------|------------|
| [0] 正名 | [35] 修己 |
| [1] 全国代表大会 | [36] 克己 |
| [2] 党的基层组织 | [37] 独立人格 |
| [3] 基层委员会 | [38] 社会的人格 |
| [4] 总支部委员会 | [39] 中心 |
| [5] 支部委员会 | [40] 领导人 |
| [6] 党的纪律检查机关 | [41] 关系 |
| [7] 中央书记处 | [42] 道 |
| [8] 总书记 | [43] 礼 |
| [9] 顾问委员会 | [44] 打成一片 |
| [10] 中央军委 | [45] 单位 |
| [11] 中央军事委员会 | [46] 关系网 |
| [12] 总政治部 | [47] 小社会 |
| [13] 总参谋部 | [48] 社团 |
| [14] 总后勤部 | [49] 责任制 |
| [15] 军团 | [50] 盲流 |
| [16] 民兵 | [51] 野战军 |
| [17] 军区 | [52] 山头 |
| [18] 省军区 | [53] 同 |
| [19] 军分区 | [54] 秘书帮 |
| [20] 国防部 | [55] 后台很硬 |
| [21] 决定的因素 | [56] 台子 |
| [22] 官 | [57] 后台老板 |
| [23] 干部 | [58] 同学 |
| [24] 公务员 | [59] 国防大学 |
| [25] 山头主义 | [60] 军级 |
| [26] 局 | [61] 同 |
| [27] 办公室 | [62] 同学 |
| [28] 单位 | [63] 同事 |
| [29] 系统 | [64] 同胞 |
| [30] 对策性 | [65] 同乡 |
| [31] 政策 | [66] 回避 |
| [32] 对策 | [67] 走后门 |
| [33] 作风 | [68] 一盘散沙 |
| [34] 官僚主义 | [69] 会馆 |
| | [70] 阴协 |
| | [71] 帮会 |